

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1934

199 (27.8.1934)

Durlacher Tageblatt

Durlacher Wochenblatt gegründet 1829 / Heimatblatt für die Stadt Durlach und den Amtsbezirk Karlsruhe

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- und Feiertag ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbereich monatlich 1,50 Mark, durch die Post bezogen 1,88 Mark. Einzelnummer 10 Pfennig. D. N. 3450 VII.

Druck u. Verlag: Adolf Dups, Kommanditgesellschaft, Durlach, Mittelstr. 6. Geschäftsstelle: Adolf Hiltnerstr. 53, Fernspr. 204. Postfachkonto Karlsruhe Nr. 10 101. Verantwortlich für den Gesamthalt: L. Dups, Durlach.



Anzeigenberechnung: Die gespaltene Millimeterzeile (46 Millimeter breit) 8 Pfennig, Reklamezeile 18 Pfennig. Schluß der Anzeigenannahme tags zuvor, nachmittags 17 Uhr, für kleine Anzeigen am Erscheinungstag 8 Uhr vormittags. Für Platzvorschriften u. Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden. Im Falle höherer Gewalt hat der Bezahler keine Ansprüche bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung.

Nr. 199

Montag, den 27. August 1934

106. Jahrgang

Der Tag von Koblenz

Gewaltige Rundgebung der Saardeutschen auf dem Ehrenbreitstein — Starke Beteiligung vom ganzen Reich
Bedeutende Rede des Führers

Am Vorabend

Die große Saarlandgebung auf dem Ehrenbreitstein hatte ganz Koblenz und alle Orte der Umgebung vollständig in ihren Bann gezogen. Man dachte und redete von nichts anderem mehr, als daß der Führer zu spät einem Drittel der Saardeutschen sprechen wird und daß die Saar im Hinblick die Abtötung vom 19. August hier nachholen wird: das freudige Ja zum nationalsozialistischen Deutschland Adolf Hitlers!

Schon sind zahlreiche Sonderzüge mit Saardeutschen eingetroffen. Es herrscht ein Gemüsel und Getümel in der Stadt wie sie es wohl selten gesehen hat. Alle Lokale sind überfüllt. SA marschieren in großen Kolonnen an, um Spalier zu bilden. In zahllosen Last- und Personentransportwagen sind aus weitestem Umkreis die SS-Formationen herangezogen worden die die Abfertigung vorzunehmen haben. Trotz des Regens ist die Stimmung gut.

„Deutsch die Saar“, diese Parole, die man an den Häusern und auf allen Transparenten liest, ist fast zu einem Kommando und zu einem Schwur geworden. Das Rheinland hat es erfahren, was eine Befreiung vom fremden Joch bedeutet. Nicht zuletzt darum schlagen die Herzen der Rheinländer den Brüdern und Kameraden von der Saar besonders herzlich entgegen, und nicht zuletzt darum fühlen sich Köln und Koblenz, die Rhein-Metropolen, ganz besonders als Kampfgelände Millionen bellende Hände strecken sich den Saarländern entgegen. Wenn sie nach der Feier heimkehren in ihre bedrückte Heimat, dann sollen sie das Gedächtnis an einen erhabenen Tag und Kräfte mitnehmen für den Endkampf um einen Gau, der zu den besten der deutschen Gauen gehört.

Die Straßen zum Ehrenbreitstein sind bereits durch lange Kraftwagen- und Marschkolonnen verstopft. Um den Massenandrang zu bewältigen, werden die ersten Kolonnen bereits in den frühen Morgenstunden auf dem Rundgebungsplatz einströmen. In jedem dieser Kolonnen sind überaus tüchtig arbeitende Sanitätsstellen und ärztliche Versorgung bereitgestellt, die jedem einzelnen sofort ärztliche Hilfe leisten. Viele Kilometer Telefonleitungen sind gelegt. Fliegende Sprechstellen sind entstanden. Kurz, es wird letzte Hand angelegt, um das Gelingen des großen Ehrentages der Saar bis ins Kleinste zu gewährleisten.

Der Anmarsch der Hunderttausende

Ehrenbreitstein, 26. Aug. Alle Erwartungen, die man hinsichtlich der Beteiligung an der Saar-Rundgebung hatte hegen können, sind bereits am frühen Vormittag des Sonntag weit übertraffen worden. In ununterbrochener Folge rollte die Sonderzüge von der Saar und aus allen Gauen des deutschen Vaterlandes und brachten tausende und aber tausende von Volksgenossen nach Koblenz und seinen Vororten. Besonders ein drucksvoll ist immer wieder die Ankunft der Saarsonderzüge. Es ist ergreifend, zu sehen, mit welcher Anbacht die deutschen Brüder von der Saar alles miterleben, wie sie so frei und unbedrückt in ihrem Heimatort ja noch nicht leben können. Die Saarländer stehen überall im Mittelpunkt der allgemeinen Freude. Ernst werden die Mienen der Zuhörer nur dann, wenn die Gäste von ihren Leiden und Bedrückungen erzählen, wenn sie davon sprechen, was sich die art- und landfremden Bewohner des Saarlandes Tag für Tag zu schulden kommen lassen an Quälereien, Denunziationen, heimtückischen Angriffen auf alles, was im Saarland deutsch heißt und deutsch ist.

Die Wege zur Feste Ehrenbreitstein und zum Festplatz selbst waren schon in der Nacht verstopft. Endlose Kolonnen von Saarländern marschieren die turnerische Bergstraße empor, sich Plätze zu sichern. Der Regen hat aufgehört. Auch der leichte Frühnebel am Sonntag verschwindet bald vor der Gewalt der Sommerhitze. Zehntausende sind schon oben und immer neue Massen strömen hinzu. Gegen 10 Uhr vormittags scheint der Rundgebungsplatz schon bis auf das letzte Fleckchen ausgefüllt, aber ohne Unterbrechung hält der Zustrom an. Alle diese Massen finden noch Platz. Aber so beschwerlich auch der Aufstieg ist, die Stimmung der Massen konnte nicht besser sein. Der Hiltner aus Bayern verlor schon am Vormittag hungrige Magen.

Pünktlich um 10:30 Uhr sammelten sich die Rundgebungssteilnehmer dann zum katholischen Feldgottesdienst, den Dekan u. Ehrenamtsleiter Hiltner-Köln geleitete. Mit ruhiger weit hin hallender Stimme sprach der Priester zu den Gläubigen. Sie seien zu einer echt nationalen Rundgebung hier zusammengekommen. Deutsche Brüder und Schwestern wollten sich hier geloben, einander die Treue zu halten in harter Zeit, die Treue, die ureigenste deutsche Tugend sei und daher eine umso fühlbarere Volksverbundenheit aus Liebe schaffe, Deutsche Menschen aller Stämme und aller Arten wollen der Welt sagen, daß sie in einigiger Treue zusammenstehen. Im heiligen Messopfer und in der heiligen Kommunion wolle Jesus Christus auch unsere Treue, auch der nationalen Treue, die lakrale Weisheit und die lebendige Kraft geben. So wollen wir Volksgenossen aus jener Wahrhaftigkeit, aus der Gebundenheit an Gott den Vater und an Christus, aus der gottgefüllten Liebe, die in unsere Herzen eingeschlossen ist, durch den heiligen Geist,

der in Euch wohnt, opferbereite Volksgenossen zueinander sein und unserem Vaterland mit der ganzen Seelenkraft, die von Gott begeistert ist, dienen. — Das — schloß Dekan Hiltner — soll unser Gelübnis sein, uns für Volk und Vaterland und für den Führer werden wir beten aus der Tiefe unserer Seele. Der Felsen Ehrenbreitstein auf dem wir stehen, ist Vorbild und Symbol unerschütterlicher deutscher Treue. Der deutsche Strom da unten ist in seiner Ruhe und seiner Kraft uns Sinnbild einer fruchtbareren und leistungsgewaltigen deutschen Treue. Und aus den Dämmen, die deutsche Treue an seine Ufer bauten, leuchtet das göttliche Leben einer göttlichen Treue.

Sodann sprach Dekan und Domherr Hiltner ein zu Herzen gehendes Gebet für den Führer und das deutsche Vaterland.

Fürzer Wolfrum-Koblenz hielt dann einen evangelischen Feldgottesdienst ab. Seine Worte waren glühendes Bekenntnis zum deutschen Volk und Vaterland, zu dem die saar-deutschen Brüder endlich zurückkehren wollen. Aus dem schönen Heimatland an der Saar seien die deutschen Menschen hierher gekommen, um vor dem treuen Herrgott einen Schwur zum deutschen Vaterland und einen Schwur vor unserem Führer abzulegen. Hier oben auf der stolzen Feste Ehrenbreitstein, deren Mauern umrauscht und umweht seien von dem Hauch einer großen Vergangenheit, in der so viele deutsche Männer kämpfend gestorben seien für Deutschlands Ehre und Freiheit, werde ein Schwur zum Himmel erklingen: Wir wollen deutsch sein wie die Väter waren, wir wollen heim zu unserem Mutterland Deutschland! Hunderttausende seien gekommen aus allen Orten und Gauen unseres Vaterlandes und wollten den Saarländern in dieser Stunde die Hand reichen, die Bruderhand. Sie wollten auch geloben: Wir stehen zu Euch, denn wir gehören zu Euch. Wir sind eines Leibes und eines Blutes und was Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden. Es könne nicht Gottes Wille sein, daß man das zerreiße, was er zusammengefügt habe in einer tausendjährigen Geschichte, was er zusammengeführt habe in Zeiten der Not und Gefahr. Wir wissen, so betonte der Geistliche, wie schwer Euer Kampf Euch wird, Ihr Saarländer. Wir wissen, wie der Feind gegen Euch in eigenen Lande aufsteht, wie die Verräter, Meißelidigen u. Lünerer hohn verhöhnen, Euch dem Vaterland untreu zu machen, Zweifel hineinzutragen in Eure Herzen. Sie sagen, die Rückkehr nach Deutschland bedeute für Euch Armut und Knechtschaft; hier im deutschen Lande, da sei das Heidentum. Das sagen ausgerechnet diejenigen, die Judas zu ihrem Herrn und König erklärt haben und die einzig und allein dem Materialismus und dem Mammon dienen. Das deutsche Volk ist heute gläubiger denn je. Glaube der Tat ist es, der in Deutschland die Menschen heute beherrscht. Es sei doch so, daß der Kampf gegen Hunger und Not, daß die Verbundenheit der Volksgenossen ein wahrer christlicher Gottesdienst sei. Das deutsche Volk sei nicht pottlos, sondern in Wahrheit ein gläubiges Volk geworden, und in der Tat beweise es heute diese Feiertage.

Gegen Mittag hatten sich nahezu 400 000 Menschen auf dem Rundgebungsplatz an der Feste Ehrenbreitstein eingefunden. Musikpöppeln spielten flotte Weisen. Unten am Deutschen Eck haben sich ebenfalls tausende von Menschen versammelt, um den Lautsprechern zu lauschen, die die Feier vom Berg übertragen.

Aufstakt der Rundgebung

Als kurz vor 12 Uhr der Führer die Saarausstellung in der Kölner Messehalle verließ und hinunterritt zur Bootsanlegestelle, zeigte sich ihm ein Bild von unergieblicher Schönheit. Sämtliche Uferstraßen Kölns zu beiden Seiten des Rheins waren auf 10 Kilometer Länge vollkommen mit Menschen überfüllt. Auf dem Rhein lagen zahlreiche Personendampfer und Motorboote, dicht beieinander mit festlich geklimmten Menschen, die mit echt rheinischem Temperament ihrer Freude Ausdruck gaben. Dann legte sich das Motorboot des Führers in Bewegung. Nun begann eine Fahrt den Rhein hinauf, die von wahrhaft historischer Bedeutung ist. Der Führer Deutschlands am freien deutschen Rhein, der Führer Deutschlands auf der Fahrt zu hunderttausenden jener deutschen Brüder, die Landsleute, noch ihrer Freiheit beraubt, unter fremder Hoheit schmachten. Vorbei am Handelshafen Koblenz, wo Schiffer mit erhabenem Ansehen flagen werden geht und selbst die Beziehungen der holländischen, französischen und belgischen Rheinschiffe waren von der Stunde gefangen genommen. Viele der Schiffe führten am Bug die Latentkreuzflagge, eine Ehrung für Deutschlands Führer.

Über zwei Stunden dauert nun schon die Fahrt und sie wird zu einem herausragenden Erlebnis. Dann kommt Koblenz in Sicht und die Feste Ehrenbreitstein, von der riesige Latentkreuzflaggen herniederhängen.

Der weite Platz, die langen Ränge, alle Stufen des Monumentes und jedes verfügbare Eckchen des Deutschen Ecks ist dicht mit Menschen besetzt. Hier allein haben sich über 50 000 eingefunden, die auf dem Ehrenbreitstein keinen Platz mehr finden konnten.

nun durch Lautsprecher an einer für Deutschlands Geschichte historischen Stätte die Worte des Führers zu hören.

Die Tatsache, daß der Führer in Ballendar landen würde, war geheim gehalten worden. Trotzdem aber hatten die Einwohner von Ballendar Vorbereitungen getroffen und als die Wagenkolonnen des Führers anfuhrten, waren Tausende am Ufer versammelt, um den Führer bei Betreten des Ufers zu empfangen. Nur wenige Minuten Fahrt, dann sind wir auf dem Ehrenbreitstein, dann liegt vor uns im gleichenden Sonnenlicht ein weiteres, kaum übersehbares wogendes Meer von begeisterten Männern und Frauen.

Als der Führer noch auf der Fahrt nach Koblenz war, ergriff auf dem Ehrenbreitstein nach dem Liebes „Freiheit, die ich meine“ der Präsident der Saarregion und Gauleiter des Gaues Koblenz-Trier, Staatsrat Simon das Wort zu einer Ansprache.

Brauenden Jubel löste die Mitteilung aus, daß der Führer in den nächsten Minuten eintreffen werde. Erwartungsvolle Begeisterung lag über den weiten Massen, die sich zu tosendem Jubel steigerte, als dann der Führer kam.

Der Führer tritt auf die Tribüne. Nun tritt Simon vor, um im Namen des Gaues Koblenz-Trier und im Namen der Saarvereine den Führer willkommen zu heißen. Der Führer schreitet die Front der Ehrenformationen ab, die SA, SS, Polizei, Feldjäger und Flieger gestellt haben. Vor der Tribüne stehen, geführt vom Reichsportführer, Gruppenführer von Lichammer und Osten die Häuser der großen Saarlandstreueffektivläufe durch Deutschland, Reichsportführer von Lichammer und Osten stellt dem Führer die Staffelläufer vor. Dann treten sie einzeln vor den Führer hin und melden ihre Staffeln. Der Staffelläufer aus dem Saargebiet trägt ein ergreifendes Gedicht vor, dem Führer mit großem Ernst angehört. Kräftig und mannhaft ist dann der Handschlag des Führers, als er die Botenschaft der Saar übernimmt.

Die Botenschaft des Gaues Baden der Deutschen Turnererschaft überbringt als letzter Käufer der Bruder Albert Leo Schlageters, der bei dieser Gelegenheit dem Führer auch ein Album „Familie Schlageter“ überbrachte.

Der Führer begrüßte nun die Ehrengäste, unter denen der Reichsminister Ely von Künheim, die Reichsstatthalter von Epp aus Bayern, Murr aus Stuttgart und Sprenger aus Darmstadt zu bemerken sind, ferner Ministerpräsident Siebert-Wülfing, Reichsarbeitsminister und Staatssekretär Hirtel, Reichsjustizkommissar Frank und dann der Führer der Deutschen Front im Saargebiet, Pirro, der den Führer schon am Vormittag in Köln begrüßte. Der Saartommislar, Gauleiter Büchel schreitet hinauf zur Rednertribüne und begrüßt den Führer auf dieser historischen Saarlandgebung, die eine Rundgebung der Geschlossenheit und Einigkeit des Deutschtums in aller Welt sein soll.

Während Saartommislar Büchel noch spricht, begrüßt der Führer, immer wieder einzelne Saardeutsche, Schwertragebedürftige, Bergknappen, Bauern in Trachten und dann wohl die ältesten Teilnehmer an der Rundgebung, Frauen und Männer im Alter von mehr als 80 Jahren, die den weiten Weg vom Saargebiet zum Ehrenbreitstein nicht gescheut haben, um zu zeigen, daß sie allezeit dem Reich treu sind und daß, ob Jugend, ob Alter, die Saardeutschen nur eine Parole für den 13. Januar kennen: Deutsch die Saar!

Die Rede des Führers

Koblenz, 26. Aug. In seiner vom Jubel der Hunderttausende unbrandbeien Rede auf Ehrenbreitstein erinnerte der Führer einleitend an die im vergangenen Jahr am Niederwaldendmal abgehaltene Rundgebung. Der Vergleich dieser beiden Rundgebungen gebe vielleicht den besten Maßstab für das Durchdringen des deutschen Gedankens in unserem Volk. Damals Zehntausende, heute waren es Hunderttausende (Laute Beifall). Ein sichtbares äußeres Zeichen für Alles, was unser Volk in diesem letzten Jahr erlebt hat. Das Schwerkste, unser Reichspräsident, Generalfeldmarschall von Hindenburg ist tot. Das deutsche Volk ist auf das tiefste ergriffen im Gedanken an diese geschichtliche Erscheinung. Ja, selbst die Welt hat etwas verspürt von der Größe dieses Mannes. Und ich möchte allen denen außerhalb des Reiches, die Anteil genommen haben an diesem schmerzlichen Verlust, von dieser Stelle aus im Namen des deutschen Volkes danken. Diesem Schmerz steht aber auch das erhebende gegenüber: Seitdem wir uns am Niederwaldendmal getroffen haben, hat sich das gesunden (Zu beifallender Beifall). Seitdem wir jener Institution den Rücken kehrten, die uns gern belasteten, aber nicht gleichberechtigt sehen wollte, hat das deutsche Volk in einer Reihe von einzigartigen Rundgebungen vor der Welt das Bekenntnis abgelegt, daß es nunmehr eins sein will, eins im Geiste, eins im Willen und auch eins in der Tat (lebhaft Zustimmung). In überwältig-

genger Weise bekennst sich damit die Nation zu den Grundfäden der Innen- und Außenpolitik ihrer Führung. Und diese Grundfäden, sie können nicht oft genug wiederholt werden, außenpolitisch: Erhaltung des Friedens, aber auch Sicherung der deutschen Gleichberechtigung (brauende Heilrufe); hierzu Verteidigung der Ehre und Freiheit unseres Volkes. Wir haben seit dem Tage der Machtübernahme nicht verfehlt, immer wieder diese Programmpunkte vor der ganzen Welt zu verkünden. Sie sind unänderlich und unerschütterlich. Die Welt muß zur Kenntnis nehmen, daß mit diesen Programmpunkten die nationalsozialistische Bewegung — das ist Deutschland — steht und fällt. (Langanhaltender jubelnder Beifall.) Innenpolitisch kämpfen wir für das Dasein des deutschen Bauern und deutschen Arbeiters, des deutschen Mittelstandes, des ganzen deutschen Volkes in seinen wirklich schaffenden Kräften und Kreisen. Darum kämpfen wir gegen den Fluch der Arbeitslosigkeit, kämpfen wir für die Zusammenfassung unseres Volkes, für die Überwindung von Partei- und Klassengegensätzen, gegen Klassenhinterlist (lebhafteste Zustimmung). Die Erfolge dieser Politik sind trotz aller Schwierigkeiten im großen gesehen ungeheuer. Nur wer bewußt voreingenommen sein wird, kann bestreiten, daß seit dem 30. Januar in Deutschland ein unermeßlicher Wandel vor sich gegangen ist. (Lobender Beifall.) Wenn man uns in der Welt angreift, wenn internationale Kritiken, deren Einstellung Deutschland gegenüber wir alle kennen, uns Kampf sagen, dann glauben Sie, meine Volksgenossen, nicht deshalb, weil wir etwa die deutschen Interessen schlecht wahrgenommen haben, sondern sie nur zu gut wahrgenommen haben. (Lebhafte Zustimmung der Hunderttausenden.) Wir kennen sie, diese Kräfte, die mitteleuropäische unser Volk immer bedauern wegen des Regiments, das es zu ertragen habe. Ihnen sage ich: 15 Jahre haben wir nicht regiert, da konnten sie ihr Mißempfinden mit dem deutschen Volke ja hinreichend zum Ausdruck bringen. Sätten sie es getan, dann stünde ich heute hier nicht vor Ihnen. (Beifall.) Aber sie haben in diesen 15 Jahren Deutschland bedrückt und unglücklich gemacht und heute beklagen sie, daß Deutschland nicht glücklich ist. Ich glaube, diese durchsichtigen Argumente richten sich von selbst. Sie werden erhoben von einer internationalen Clique, die das will, was uns schädlich ist, und von der wir daher annehmen können, daß das, was ihnen nicht liegt, dem deutschen Volke nützlich ist. (Zustimmung.)

Der Führer befaßt sich dann in fastaktischer Weise mit jenem kleinen Kreis von Menschen in Deutschland, der gar nichts erkennen wolle. „Auf einen bestimmten Prozentsatz von Sehenden kommt ein gewisser Prozentsatz von Blinden. Das war früher so, das ist heute so. Ich beklage, es wird immer so sein. Entscheidend ist, daß das deutsche Volk in seiner überwältigenden Mehrheit nicht blind ist, sondern sieht. (Stürmische Heilrufe). „Es gebe Leute, die da sagen, seht Ihr, sie haben Schwierigkeiten. Ihnen antworte er, sie haben Schwierigkeiten, weil unser Volk Schwierigkeiten hat. Keiner von uns hätte es nötig, das an Sorgen zu übernehmen, was er auf sich nimmt dadurch, daß er das Schicksal unseres großen Volkes zu seinem Schicksal macht. (Beifall.) Und diese Sorgen und dieses Leid sind nicht durch uns dem deutschen Volke zugemutet worden. Allein ich glaube sagen zu können, daß wir in 1 1/2 Jahren mehr getan haben, um dieses Leid zu überwinden, als andere in 15 Jahren vor uns. (Ammer sich wiederholende Beifallsstürme unterbrechen den Führer.) Denen, die da glauben, durch Worte Eindruck auf uns zu machen: Gar nichts wird uns jemals niederzwingen und unter keinen Umständen werden wir kapitulieren. Um so größer die Not wird, um so größer wird unsere Entschlossenheit. Die Sorgen einer Führung sollen die geringer sein als die Sorgen, die Millionen Einzelner auch haben? Wir schämen uns dessen nicht, denn wir sind nicht schuld daran. Aber wir wissen, daß wir diese Sorgen am Ende dennoch überwinden werden. (Stürmische begeisterte Zustimmung der Massen.)

Der Führer wendet sich dann wirtschaftlichen Fragen zu. Wenn gewisse internationale Kritiken glaubten, uns vielleicht durch wirtschaftliche Terrormaßnahmen, Boykott usw. müde machen zu können, so sagte er, dann kennen sie uns nicht. (Stürmischer Beifall.) Wenn man uns zwingt, dann werden wir uns wirtschaftlich sogar auf eigene Füße stellen, dann werden sie die Wirkungslosigkeit solcher Versuche bald erkennen. (Beifall.) Wir haben in diesen 1 1/2 Jahren wirtschaftlich gearbeitet, denn hätten wir es nicht getan, dann würden jetzt nicht wieder die Schornsteine unserer Fabriken und Werkstätten rauchen. (Lebhafte Beifall.)

Und wie wir wirtschaftlich uns mühten, so sei auch kulturpolitisch getan worden, was in 1 1/2 Jahren getan werden konnte. Ich weiß, auch hier wird von einzelnen Stellen der Vorwurf erhoben: Ja, Ihr entfernt Euch vom Christentum. Nein, nicht wir, sondern die vor uns haben sich davon entfernt. Wir haben bloß eine reinliche Trennung durchgeführt zwischen der Politik, die sich mit den irdischen Dingen zu beschäftigen habe, u. der Religion, die sich mit den überirdischen Dingen beschäftigen müsse. (Begeisterte Heilrufe). Kein Eingriff in die Lehre u. Befreiung der Konfessionen hat stattgefunden oder wird jemals stattfinden. Im Gegenteil, der Staat beschützt ihre Religion, aber immer unter der Voraussetzung, daß sie nicht benutzt wird als Deckmantel für politische Zwecke (minutenlange Beifallsstürme). Es konnte einmal eine Zeit geben, da auch kirchlich eingestellte Parteien notwendig waren. In jener Zeit war der Liberalismus antikirchlich, der Marxismus antireligiös. Diese Zeit ist heute vorbei. Der Nationalsozialismus ist weder antikirchlich noch antireligiös, sondern im Gegenteil, er steht auf dem Boden eines wirklichen Christentums (brausender Beifall). Und wir wollen nichts anderes als loyal sein. Ich weiß, daß es Tausende und Zehntausende von Priestern gibt, die die Verführung mit dem heutigen Staat nicht nur gefunden haben, sondern die freudig an ihm mitarbeiten. (Lebhafte Zustimmung.) Und ich bin der Überzeugung, daß diese Zusammenarbeit eine immer engere und innigere werden wird. Wo können die Interessen mehr zusammengehen als in unserem Kampfe gegen die Verfallserscheinungen einer heutigen Welt, in unserem Kampfe gegen den Kulturbolschewismus, gegen die Gottlosenbewegung, gegen das Verbrechertum, für die soziale Gemeinschaftsauffassung, für die Überwindung von Klassenkampf und Klassenhaß, von Bürgerkrieg und Unruhe, Streit und Hader? Das sind nicht antikirchliche, sondern das sind christliche Prinzipien (jubelnde Zustimmung) und ich glaube wenn wir dieses Prinzip nicht verfolgen würden, dann hätten wir auch nicht die Erfolge für uns, denn das Ergebnis unseres politischen Kampfes ist doch sicherlich kein von Gott ungelegnetes. Als ich vor 15 Jahren mit knapp 7 Mann anging, da stand niemand zu mir von dieser irdischen Welt, sondern sie wären gegen mein Werk. Heute stehen hinter diesen 7 Mann 38 Millionen. (Brausender Beifall der Massen.) Und glaubt man etwa, daß diese Millionen sich zu diesem Staat und damit zu dieser Bewegung bekennen würden, wenn sie nicht innerlich glücklich damit wären? Was beweisen nun die von den Anderen angezogenen 10 v. H. Widersacher? Früher, meine Volksgenossen, hatten 5 Deutsche 10 verschiedene Meinungen. Heute haben unter 10 Deutschen 9 dieselbe Meinung. Ich bin davon überzeugt, daß es uns gelingen wird, den 10. Mann auch noch zu bekommen. (Stürmische Zustimmung.) Denn immerhin, dann kann mir schon glauben, der Weg von den ersten 7 Mann bis zu den 38 Millionen war schwerer, als der Weg von den 38 zu den 42 Millionen sein wird. (Bravo-Rufe). Was beweist das überhaupt, wenn Einzelne meinen, einen anderen Weg gehen zu müssen? Was beweist es am Ende, wenn der eine oder andere sogar zum Verräter wird. Was beweist es, wenn Sie im Saargebiet einzelne Deutsche besitzen — leider Deutsche besitzen — die nicht würdig sind, diesen Namen zu tragen? (Stürmische Zurufe Psi.)

Unter 12 Aposteln befand sich ein Jude. Wer will sich wundern, wenn auch wir solche Erscheinungen besitzen? Allein, trotz dieses Judas hat das Christentum gesiegt, und trotz unserer Emigranten wird die Bewegung siegen. (Langanhaltende Heilrufe der Hunderttausende.) Und wir sind glücklich, nicht nur, daß wir zahlenmäßig als Bewegung den größten Erfolg der Geschichte zu verzeichnen haben, nein, wir sind auch glücklich darüber, daß es uns gelang, durch diese Bewegung in knapp 1 1/2 Jahren 4 1/2 Millionen deutschen Menschen wieder Arbeitsplätze zu schaffen. Wenn heute unsere Gegner so großzügig über diese Tatsache hinweggehen möchten, dann kann ich nur das eine sagen, es scheint leichter gewesen zu sein, die 4 1/2 Millionen Arbeitslose zu machen, als sie von der Straße wegzubringen. (Lebhafte Beifall.) Denn sonst müßte man die Frage erheben, wenn das so gar nichts ist, warum haben dann diejenigen das nicht getan, die vor uns regierten? (Lebhafte Beifall.) Nein, wir leben aus tausend Einzelerfahrungen: Es ist heute wieder schön, im deutschen Volke zu leben, es ist schön, für dieses Volk zu arbeiten. (Lebhafte Beifall.) Und das Schöne von allem ist, das die deutschen Menschen beginnen, sich langsam wieder verstehen zu lernen. Sie finden langsam zueinander. Was ihnen im Laufe von Jahrzehnten allmählich abhanden gekommen war, das haben sie wieder gewonnen! Das Gehör und das Auge für den Mitmenschen! (Starker Beifall.) Und wenn der eine oder

andere Gegner sagt, ja, sie haben doch noch nicht alles erreicht — Gott sei Lob und Dank! Wir wollen uns auch noch nicht zur Ruhe setzen, sondern wir wollen ja weiter arbeiten, und was uns nicht gelingen sollte, das wird den Kommenden gelingen. (Brausender Beifall.)

Das Glückliche aber, was wir in diesem Jahre erleben, das war die Festlegung des Abstimmungstermins für die Deutschen an der Saar. (Jubelnder Beifall, der immer wieder neu anschwillt.) Das Glückliche, weil es einen Zustand beendet, unter dem nicht 800 000, sondern 67 Millionen Deutsche gelitten haben. Denn nicht nur Sie, meine Volksgenossen an der Saar, leiden und litten unter dem Getrenntsein vom Vaterlande, nein, Deutschland hat genau so darunter gelitten. Deutschland sieht Sie als einen unzerstörbaren Bestandteil seines eigenen Ich an. (Jubelnder Beifall.) Wir haben Ihre Kämpfe in Deutschland, im Reiche mit der heißesten Anteilnahme verfolgt. Wer Sie geschlagen hat, hat uns geschlagen. Wer Sie geschmäht hat, hat uns geschmäht. Wer Sie vergewaltigt hat, hat uns vergewaltigt. (Stürmische Zustimmung.) Ihnen ist nichts zugefügt worden, was man nicht ganz Deutschland zugefügt hat.

Und noch etwas anderes, und damit wende ich mich an Sie: Es gab 1 1/2 Jahrzehnte in der deutschen Geschichte, da glaubte man, das deutsche Volk könnte überhaupt nicht verteidigt werden. Da war es traurig und trübselig bestellt um unser Deutschland. Jeder Stand ging seinen Weg, jeder Beruf hatte seine Interessen, jede Partei verfolgte ihre Ziele. Das deutsche Volk hatte jede Bindung verloren und es gab scheinbar nichts mehr, was Deutschland hätte zusammenfügen und zusammenhalten können. Und damals, da waren Sie uns doch in einem voraus und vorbildlich. Die große Not hat Sie trotz der Parteintreffen, trotz wirtschaftlicher Spaltungen und Verküppelungen in einem einzigen lassen: im Bewusstsein zu Deutschland! (Lebhafte Bravo-Rufe.) Während im übrigen Deutschland die Parteien sich untereinander raubten, da haben Sie wenigstens in einer Frage — wenn man von einzelnen Verrätern absteht — eine gemeinamte Auffassung gehabt, die Auffassung: das Saargebiet, das Saarobst und die Deutschen an der Saar müssen wieder zurück zum Deutschen Reich und zum deutschen Volk und Vaterland. (Das Beifallsstößen überdauert minutenlang den Führer.) Das Saargebiet war ein gutes Beispiel für die 67 Millionen im übrigen Deutschland. Wenn aber nun die Stunde kommt, da sie zurückkehren, werden wir dafür auch in Ihnen nichts anderes sehen, als Deutsche, denen wir die Hand reichen zum Eintritt in das Deutsche Vaterland. (Hunderttausende strecken dem Führer ihre Hände entgegen.) So wie Sie sich selbst in der großen Deutschen Front gefunden haben, so sollen Sie am 13. Januar die deutsche Heimat wiederfinden. (Jubelnder Beifall.) Wir werden in Ihnen keine Partei sehen, wir werden nichts sehen, was in der Vergangenheit war, sondern werden in ihnen die 800 000 uns entrißener Deutsche sehen, die zurückkehren zu uns (Stürmischer Beifall.) und denen wir dann die Tore öffnen, auf daß sie einziehen in ein festlich geschmücktes Haus, das ihrer wartet. (Der Beifall schwillt erneut an.)

Und wir wissen, Sie haben Alle einen guten Anteil daran. So wird denn an diesem 13. Januar ganz Deutschland bitten und beten. Wir werden Sie an diesem Tage mit den heißesten Wünschen in ihren Kampf hineinbegleiten und wir werden alles tun, um später die Wunden, die die Vergangenheit schlug, wieder zu heilen. Das ist für uns nicht eine Ehrenpflicht, das ist für uns eine Herzensangelegenheit. (Die Beifallsstürme wiederholen sich minutenlang.) Zwei Aufgaben haben wir uns gestellt, die erste: Ausöhnung und Veröhnung ohne Rücksicht auf die frühere Parteizugehörigkeit. Im heutigen Deutschen Reich und in seiner Bewegung wird jeder, der nur in dem einen sich als Sohn unseres Volkes erweist, daß er bekennet: Ich bin deutsch und ich will deutsch sein, der wird bei uns die offene Hand finden. (Lebhafte Heilrufe.) Wir werden ihn aufnehmen in unsere innere Gemeinschaft, und er wird nicht bereuen, wenn er einzieht in die stolze Gemeinschaft, die Deutschland je gekannt hat. (Jubelnde Zustimmung.) Aus dem Volk gewachsen, vom Volk getragen, für das Volk handelnd, ist diese Gemeinschaft die erste Repräsentantin unseres Volkes geworden, und Sie, die Sie heute hier stehen, Sie werden einmal glücklich sein, in dieser Gemeinschaft aufgehen und in ihr mitkämpfen zu können. (Nicht endenwollender Beifallssturm.) Und zweitens: Wir wollen dann die wirtschaftlichen Wunden heilen und alles tun, was getan werden kann, um dieses Gebiet nur noch fester in Deutschland aufzunehmen, noch fester an unser Deutsches Reich und Volk zu ketten. Die Welt wird erleben, daß wenn am 13. Januar 99 v. H. für Deutschland stimmen, 10 Jahre später 100 v. H. für Deutschland eintreten werden. (Lebhafte begeisterte Zustimmungstundgebung.)

Die Töchter des alten Bracht

Copyright by Karl Köppler & Co., Berlin-Sehendorf.

24 (Nachdruck verboten.)

Grit Angelheim sitzt an ihrer Schreibmaschine und tippt unermüdet Bogen um Bogen. Sie schreibt ihre Briefe immer so. Es ist sachlich und ganz persönlich. Ihr Zimmer, das ganz in silber gehalten ist, weist nur streng moderne Formen auf. Es ist nichts Weiches, Bedägliches darin zu finden. Alles ist streng, edel, kalt. Die Tür zum Nebenzimmer ist nur angelehnt. Da sitzt Frau Angelheim auf einem sehr kostbaren Sofa und legt eine Patience nach der anderen. Es ist dies immer ihre Abendbeschäftigung. Das Licht des großen Kronleuchters ist voll aufgedreht, denn Frau Angelheim liebt große Helligkeit um sich. Die Brillanten in ihren sehr langen Ohrringen blitzen und leuchten um die Wette mit den breiten Ringen an den runden Händen. Ein beschweißenes Klopfen an Grits Stubentür läßt die Schreibende aufsehen.

„Ach, du bist es, Job. Ich habe dich gar nicht kommen gehört. Mama hat schon nach dir gefragt.“

Ein lüchliches Leuchten ist in seinem Gesicht. Lese zieht er die Tür ins Schloß. „Ich wollte dich nicht stören, Grit. Ich sehe, du bist beim Schreiben.“

Sie läßt die Finger von den Tasten und lehnt sich weit hintenüber.

„Ich hab's aber auch satt jetzt. Ich höre nun auf. Lauter Geschäftsbriefe in Vermögensangelegenheiten.“

„Und heute ist der erste Adventssonntag“, sagt er sinnend, „da müßtest du so etwas eigentlich gar nicht tun.“

Sie läßt gezwungen. „Von wem hast du denn diese Weisheit, mein Kleiner? Ich weiß überhaupt gar nicht, was ein erster Adventssonntag eigentlich bedeuten soll.“

Er setzt sich auf einen der unbequemen Sessel und versucht, seine langen Beine irgendwo unterzubringen.

„Ach war diesen Nachmittag in Frieden, Grit. Und da habe ich einen wunderschönen ersten Advent kennengelernt. Eva-Maria hat Klavier gespielt, und sie haben alle zusammen gesungen. O, sie sangen wie Engel, die drei Schwestern! Und dazu hat ein einfaches Licht an einem kleinen Tannenbäumchen gebrannt, und ein Stern hat daneben gebrannt. Und Monti hat mit lauter Stimme gelesen, was darauf stand: „Du, Tochter Zion, freue dich sehr! Und du, Tochter Jerusalem, jauchze! Denn siehe, dein König kommt zu dir!“ Die Dienstmädchen waren auch alle dabei. Ach, es war so schön und feierlich!“

Grit schüttelte ihren kurzgeschorenen Kopf.

„Ich glaube, du bist gänzlich übergeschnappt, Job. Etwas verdrückt warst du ja schon immer. Daß du so veraltete, lächerliche Gebräuche noch mitmachst!“

Aber es sieht dir ähnlich. Wann wirst du dich denn nun mit dieser Montie verloben?“

Er fährt hoch von seinem Sitz und starrt sie erschrocken an. Eine Blauwelle ist in sein blaßes Gesicht geschlagen. „Wie kommst du darauf, Grit! Ich — ich habe doch nie davon gesprochen? Nie dir etwas erzählt?“

Sie lacht hell auf. „Nein, das hast du nie getan, mein lieber Junge. Aber das könnte auch ein Wimper sein. Und jetzt bist du ja mehr in Frieden als in Berheim.“

Der lange Mensch hatte sich erhoben. Er stand jetzt dicht vor der Schwester. Und atmete schwer. „Liebste, beste Grit, sprich nicht darüber! O, sprich nicht davon! Es ist alles noch so zart — so heilig — so verborgenes. Ich habe es selber noch gar nicht gewagt, ernsthaft darüber nachzudenken. Weil ich diesem wunderbaren, geheimnisvollen Etwas, das ich nicht zu nennen weiß, nicht vor der Zeit den Schmelz von den Schmetterlingsflügeln streifen möchte. Kenne es nun Liebe oder Zuneigung oder Verehrung. Aber es ist noch so mimosenhaft zart und schein gegen jede Berührung.“

Grit trat einen Schritt zurück. „Stelle dich nur nicht so furchtbar an, Job! Das ist ja schlimmer als die Romanliter im vorigen Jahrhundert. Mama, hast du so etwas schon einmal gehört?“

Von nebenan kam es ein wenig gelangweilt: „Ich habe nicht achtgegeben. Grit. Denn meine Patience geht nicht auf. Schon die dritte heute abend, die nicht aufgeht.“

Job hatte wohl auch gar nicht hingehört, was die beiden Frauen sprachen. Seine Augen waren in weiten Fernen. Er hörte den Spott der Schwester gar nicht.

Grit war an ihr türkisches Rauchschloß gegangen und hatte sich eine Zigarette angezündet. Sie blies die blauen Ringe lustvoll in die Luft. Dann nippte sie den vertrauten Bruder an die Schulter, warf den Kopf ein wenig zurück und sagte kurz: „Aber ich habe mich auch verlobt, Job.“

Er starrte sie an — groß — ungläubig. „Du, Grit? Du willst dir wohl einen Ehemann mit mir machen?“

„Aber nein, Job! Du weißt, ich bin nie für Eherge gewesen, ich habe mich mit Hubert Eichen verlobt. Bitte bleibe ruhig sitzen und sieh mich nicht so blödsinnig an. Ja, ganz gewiß, mit Hubert Eichen. Natürlich bleibt es vorläufig noch geheim. Bis über seine erste Verlobung und ihre Auflösung erst etwas mehr Gras gewachsen ist. Die Leuten in Berheim würden sich ja sonst so sehr aufregen. Man ist hier noch kein modernes Tempo gewöhnt.“

Job Angelheim sah fassungslos. Er konnte nur immer wieder den Kopf schütteln. Grit ging tauchend auf und ab. „Er

kann noch von Glück sagen, daß ich ihm just in den Weg gelaufen bin. Sonst wären er und seine Sippe wohl völlig pleite gegangen. Ich mache mir auch gar keine Illusionen über das, was du Liebe nennst. Ich bin überzeugt, das hilft weder er noch ich. Aber das ist ja auch gar nicht nötig heutzutage. Er gefällt mir. Er gefällt mir sogar ausnehmend. Darum habe ich mir in den Kopf gesetzt, ihn zu heiraten, und ihm bleibt eben nichts anderes übrig, als mitzumachen. Er ist vernünftig genug und sieht das ein. Benimmst dich sehr forrest und ist für ein Weibchen von mir auf Reifen geschickt, damit er sich erst von all dem Schred erholt. Er sah sehr erbärmlich aus.“

Job legte die Hände ineinander — ganz blaß ist er — und stammelt: „Mein Gott, Grit — das ist doch aber unmöglich, wegen Frieden! Ich meine, dann kannst du dich als seine Braut ja gar nicht mehr in Frieden lassen? Und Hubert selbst doch erst recht nicht mehr!“

Sie tippte ihn wieder auf die Schulter, indes sie fast erschwand in blauen Rauchwolken.

„Mensch, mach' nur nicht solch ein entgeistertes Gesicht! Und sei nicht immer gleich so furchtbar sentimental! Ihr müßt euch eben alle ein dideres Fell anschaffen. Und vorläufig wird unsere Verlobung noch gar nicht veröffentlicht. Hubert will es noch nicht. Ich glaube überhaupt beinah', er ist noch gar nicht abgereift. Er sollte in ein Bad, ein Kerpensanatorium. Nur, daß er wieder etwas frischer aussieht. Mit einem solchen Verlobten kann ich keinen Staat machen. Ich habe ihm gestern einen Schied ausgestellt und ihm gesagt, er möchte reisen. Je eher, desto besser.“

Job Angelheim sah seine Schwester sehr ernst an. „Vielleicht kommt Eichen auch gar nicht wieder, Grit.“ Sie kniff die Augen halb zusammen und warf den Kopf ein wenig in den Nacken. „Wie meinst du das, Job? Willst du damit sagen, daß es ihm leid sein könnte, was er getan hat? Er ist gebunden. Er kann nicht wieder zurück. Mit meinen Finanzen habe ich die Ehre der Eichen gerettet. Er ist mir verfallen.“

Sie trat dichter an den Bruder heran und beugte sich ein wenig herab zu ihm. „Beißt du, wo du den Kopf frant ist? Er hat einen Selbstmordversuch gemacht. Hat sich aber nur an der Schläfe oder Wade verwundet.“

Job ließ die großen Hände schlaff herunterhängen. Er sah ganz tief gebeugt und schüttelte nur immer wieder den Kopf. „Es ist alles so traurig“, sagte er dann leise — „alles so traurig.“

„Ich finde dich heute abend wieder furchtbar langweilig“, lachte Grit ein wenig ärgerlich und ging zur Mutter nebenan, die immer noch ihre Patience legte.

Job blieb noch minutenlang sitzen, ganz in seine Gedanken versunken. Dann stand er langsam auf.

(Fortsetzung folgt.)